

Yacht durch; Kasse ist reichlich da. Die Ordnung, zugleich Burche und Radfahrer, wärmt in einem wintigen Vorraum an, was die Feldzüge schied.

Der Kommandeur tritt gegen 11 Uhr seine nächtliche Runde an; ich begleite ihn. Die vorderste Verteidigungslinie ist dreifach gestaffelt (d. i. nicht typisch); wir gehen aus der zweiten in die erste, in die dritte, wieder in die erste zurück, an Schlangenwegen, über Hügel von Schutt, die uns zum Krüchen zwingen (dort hat die Tagesarbeit des Feindes noch nicht weit gemacht werden können) und brauchen für die Hälfte seines Abschnitts drei und eine halbe Stunde! Zeitlich ist eine fortwährende Unterweisung und Befehlsgebung damit verbunden. In jedem Unterhand aus der Kommandeur hinein, wo sie „grunzen“ (schlafen) oder buddeln. Kein Beobachtungsposten bleibt unbegangen, und jeder macht, sobald er den wohlbekannten Trittschritt und das Ausschlagen des Spiegels hört, der als Führer sehr notwendig ist, die Finger lang und schließt die Beine. Die Augen bleiben wie sonst auf den feindlichen Graben gerichtet. Er weiß, ob er Beobachtungsposten, Alarm- oder Gorksposten ist, zu welchem kleineren Abschnitt er gehört, was er bemerkt hat (Schleuderbewegungen; Gewehrschüsse; halblaut, geräuschlos; Stimmen, Spatengeräusche, Vorschieben von Sandläden) und antwortet dann ebenso kurz auf die kontrollierenden Fragen: „Wo liegt Ihre Gruppe, Ihr Zug? Auf welche Weise alarmieren Sie? Ist eine Patrouille draußen? Seit wann? Wird am Drahtverhau gearbeitet?“ Weiter gibt der Kommandeur ermunternde Worte zum Abschied. In den Kompanieversammlungen finden längere Auseinandersetzungen mit den Führern statt, damit die vielverzweigte nächtliche Tätigkeit ihr gemeinsames Ziel innehat.

Der Himmel ist schwarz. Nur die Leuchtfeuer beglücken den kalten Bau. Es blendet wie früher Schnee. Durch Schichten ist minutenlang fast die ganze Stellung unserer und des feindlichen Korps zu überblicken. Die Gräben heben sich deutlich aus den grünen Feldkäden heraus. Man darf längs aufsteigen, die Brustwehren nach dem Feinde zu auf das Gelände einzuatmen. Vor den Fliegern ist die verdeckte markierte Röhre nicht sicher, und die Schützen kennen ihre Entfernungen auf den Meter. Ja, sie kennen mehr. Mit schlüssiger Pause geht fünf Tage lang zur gleichen Stunde drüber ein „Feuerwehrlinien“ auf und nieder: ein hochgewachener französischer Kavallerist, der sein Revolver nachfolgt: eine willkommene Abwechslung im Einerlei der Beobachtung.

Von unserer Artillerie irtt einer umher. Er hat sich verlaufen, weil er heute neu vorgezogen worden ist. Der Kommandeur übergibt ihm einem „alten Ranne“, Armierungssoldaten begegnen uns, die zu den Stollen geführt werden. Hier Pioniere, zur Ausbesserung eines geschloffenen Drahthindernisses befohlen, liegen an den Grabenrand gedrückt, mundstummstumm. Sie haben eine feindliche Patrouille bemerkt, die vorne mit der Schere herumtrotzt, und bereiten ihren Anschlag. Einer macht die Leuchtspitze fertig, ein anderer sein Gewehr, zwei greifen an den Reichthum der Handgranaten. Rongert und Feuerwerk beginnen, das Knippen hört drüber auf; die Pioniere haben freies Feld und gehen vor. Eine Stunde später, nicht weit davon, sieht einer unserer Pionieroffiziere am Draht und bekommt den Bergehungsschuss. „Mit mir ist aus“, hörte man; sonst nicht. Es war aus.

„Da hat ihn erwischt“, sagen die Landser, wenn sie einem am nächsten Morgen die Stelle zeigen.

Wir kehren zurück, plaudern noch ein Weilchen, dann kehrt er in meinen Verschlus hinein — Stiefel und Gamasen darf ich ablegen — vernehme wie aus Niebelhelms Tiefen Sägen und Hämmern der Zimmerleute, auch eine Röhre, die am Holze nagt. Mein kräftiger Zimmergenosse, der ein paar Tage und Nächte hindurch kein Auge hat zutun können, schlafend wie in einer neutralen Schweizer Schutzhütte. Durch den Lichtschein dunkeln und dämmern die Stunden der Nacht und des ersten Morgens in garten

Ueberrängen zu mir herein. Ich rufe an der Holzmaße, welche mich in den gefälligen Teppich und Anne nach, ob eine Granate, die aber mir freierem will, nicht auch noch die lumpigen 10 Zentimeter Begegnungsrücklagen könnte, die meinen Leib von der Dode trennen. Aber der Zweifel demuzugibt mich nicht weiter, ich schlafe dabei ein; nur einmal wird der Krat gerufen: ein Soldat hat sich an einer Schutzspitze verletzt, er wird verbunden und vor Tag ins Lazarett abgehoben. Wer am Tage selbst verwundet wird, hat weniger gut. Er muß bis zur Nacht im Unterhand bleiben. Der Feind beschleicht die Sanitäts- wie die Munitionskonten.

Die Tagesrunde mache ich wieder mit. Sie durchsucht die andere Hälfte der Stellung, die größere. Sie ist nicht ganz harmlos. Denn gleich nach dem Frühstück macht sich der französische Artillerie Bewegung auf unsere Seiten. Er füttert seine Geschütze und läßt sie frohen. Mein Begleiter sagt mir zwar, es trafe sich nicht so, daß sie den östlichen Teil beschließen, wenn er im westlichen wäre; und umgekehrt; aber auch er verläßt sich nicht darauf. Und bald wird, um mit meinem Landwehrmann von gestern zu reden, etwas warm. Schrapnelle genieren keine Achtung mehr; ihre Willkür ist verfrühen, weil sie sich nur im weichen Humus ergehen. Man sieht sie feuerartig oben plagen; und je höher sie dabei stehen, um so leichter werden sie bedacht. Es gibt dann nur Geröhren. Man merkt sich schon am Knall, daß sie eine lebenswichtige Ader haben. Ich mußte immer ans Gedankfeld im Leipziger Schlachtfeld denken. Und dort ward vor 30 Jahren sehr heiß. Granaten — so von 15 bis 28 Zentimeter Durchmesser — klingen sich bellender an; schon weiß sie sich überhaupt ankündigen. Man hat das Gefühl, sie seien was durch, und grüßt sie durch einen bescheidenen Anfall im Graben. Haben sie sich aber ausgetobt — das geht sehr geschwind — so wird man frech und beguckt den Schaden hochgerichtet: Daues. Ah, 50 Meter hinter uns! — Raum genügend, schon zur Rechenhaft gezogen: 3 Meter vor und eine zweite! Der Trichter sein ausgerundet, die Vorperle bis auf 3 Meter an uns heran. Ich weiß nicht, ob die Sonne plötzlich ein paar tausend Kilometer näher gerückt ist; ich nehme die Wärme ab. Der Federstich ist etwas naß. Aber was kann man tun! Der Feind schickt seinen Beschließungsplan herüber, und seine Nichtkanoniere nehmen wohl auch nicht gar zu genau. Sie schütten das Zeug wie einen Korb voll Kessel auf unsere Stollen. Wir gehen also nicht schneller und bleiben auch nicht seltener in den Nischen, am Scherenschnitzstuhl stehen, um die Gegen zu sehen; halten nur inkonkvis einen Abstand voneinander, mit der unausgesprochenen Absicht, daß von einem der beiden abgesehen — ein geräumiger freier Platz vor uns, den die Franzosen besonders lieben. Er besteht aus vielen Gruben, die zu einer einzigen zusammengefallen sind. Hier präpelt und brüht es in Privatfeldchen; delikate Sped- und andere Diebstahlsgegenstände geben, von rauchschwarzer Holzschale genährt, wie Abels Opfer nach oben, locken aber, hoffen wir, keinen Flieger an, der für solche Vergnügungen wenig Sinn hat. Auch neapolitanische Straßenschilder werden geküßt: Domben, Straßampfe, Tschentlicher hängen zum Trost an den „Falkaden“. Die Ordnung geht so weit, daß an den Wänden sogar Sammelkästen für Patronenhälften angebracht sind, ein echter Friedensbrauch wie der, daß im ganzen Feindesland hinter den Gräben keine Flurschäden gemacht werden dürfen. Es sind genug Befehle, die Fluren zu schonen, ergangen, und nicht nur die bedauten Teile betrifft es, sondern alles, was neben den Wegen liegt. Der drohlige Ausspruch eines Kavalleristen Klingel damit zusammen: „Wenn ich nicht einmal jetzt querfeldein retten darf, dann macht mir der ganze Krieg keinen Spaß mehr!“

Aus der guten alten Zeit des vorigen Jahres erzählen ein paar Türkschilde, die inzwischen verflüchtigt waren: auf einer verschütteten Holzmaße, unter dem gemalten Druckknopf einer elektrischen Klingel ist in verwischten Buchstaben zu lesen: „Hier schlafen drei brave sächsische Landwehrleute, bei

plötzlich einbrechendem Frieden bitten sie kurz zu flüchten.“ Und aus dem letzten Sommer unseres Mißvergnügens kam der Quartierstempel:

„Belegt mit 2 Mann und 10 000 Fliegen.“ Was das zweite Jahr vom ersten aus unterschiedet, ist die vollständige Säuberung des Vorgeländes. Keine Pferdeleiber, wie sie die Tage des Bewegungsfrieges auch hierher geworfen hatten, sind unbeschädigt geblieben, und jeder Bewunderte wird mit Lebensgefahr heringeholt. Man atmet reine Luft. Die Gräben selbst werden allmorgendlich von „Rehräubern“ regelrecht ausgefegt. Und nicht minder sauber sieht es in den Herjen unserer Soldaten aus. Sie schämen ihre Taten nicht eben hoch, niemals aber hoffärtig ein. Und wenn man ihnen sagt, daß die Deimat trotz allen Nachsichten doch nicht den rechten Begriff von den Mühseligkeiten habe, unter denen sie hier draußen leben, da bekommt man zur Antwort: „Das ist ganz gut!“

Kergerlich werden sie nur, wenn sie auf einen Bluff hininfallen. Hat die französische Artillerie Kundenslang gefaßt und hört das Granatfeuer plötzlich auf, so kriechen sie aus ihren Löchern, um sich auf den Infanterieangriff vorzubereiten. Der ist an der Stelle, wo ich bin, Monate hindurch ausgeblieben. Sind sie so an ihre Schützengräben gelockt worden, und erwarten sie dort den Sturm, dann fängt wohl heimlich die feindliche Artillerie wieder an und hat leichter einen Erfolg. Diese Art kränkt unsere Leute sehr, und sie gehen deswegen jetzt nicht mehr ohne bestimmte Vorkauforderung an ihre Kampfstellen. Was verliert der Gegner dann? Er zeigt unserem Feinde augenblicksweise, daß er seine Stahlfelme aufsetzt (ein Zeichen für den Angriff), dann erörtern drüber einzelne „Dourra“-Stöße, das Kanoniergeschütz wird sogar gelassen, einige Arme scheinen aus dem Graben zu wollen. Unser Feinde handelt unterweltsungsgemäß und alarmiert seine Kameraden, sie gucken und horchen aus ihren Kammellöchern heraus, da setzt ein neuer Granatenhaufel von drüber her ein, und sie freuen sich ihrer Vorfrist. Einer berichtigt lachend:

„Da hamm mer awer waldher neln gemacht; die Affen ver-altern einen ja bloß.“

Pflaumen ohne Kerne, Walnüsse ohne Schale.

Zu den fesselndsten Ausstellungsgegenständen in San Francisco gehören die jüngsten „Schöpfungen“ Luther Burbanks, des höchst verdienstvollen amerikanischen Bäckers. Er zeigt auf der Banananaausstellung eine ganze Sammlung neu geschaffener Pflanzensorten: Nierenpflaumen, Nierenbirnen, Nierenaprikosen, sowie Apfel und Birnen, gleichfalls in Nierenform. Auch Blumen von ganz wunderbaren und bisher noch nicht erdörten Schattierungen führt er vor. Luther Burbank erregte zuerst durch seine neuen Kartoffelarten und später durch den vielerörterten knalllosen Kaffee allgemeines Aufsehen. Neuerdings hat er durch Kreuzung amerikanischer und japanischer Arten eine Pflaume von einer ganz erstaunlichen Widerstandskraft gegen den Frost geschaffen. Er hat diesen Pflaumenbaum nicht für Nacht, während er in voller Blüte stand, starker Kälte ausgesetzt, so daß zum Schluß die Kronenblätter und das ganze Laub erfroren waren, aber der Feuchtnoten und die Staubegefege erholten sich trotzdem lebendig, und der Baum trug eine volle Ernte. Sehr bedeutende Ergebnisse hat Burbank ferner bezüglich der Reifzeit der Früchte erzielt. Er hat Arten geschädigt, die ganz ungewöhnlich früh, und andere, die ungemein spät reifen, und hat auf diese Weise die Obstzeit um mehrere Monate zu verlängern vermocht. Unter seinen jüngsten Schöpfungen in San Francisco befinden sich zwei besondere Merkwürdigkeiten. Die eine ist eine Pflaume ohne Kern. Vollständig kernlos ist diese neue Pflaume allerdings nicht, sondern der Kern ist darin zu einer Masse geworden, die zusammen mit der Frucht selbst vergehrt wird und ihr einen pikanten Geschmack und Duft verleiht. Eine andere Reueheit Burbanks bilden die sehr interessanten Versuche, die er mit seiner Walnussart angestellt hat. Sein Ziel war dabei, die Walnuss von ihrer harten Schale zu befreien, und wirklich ist er bereits so weit gelangt, daß seine neue Walnuss nur noch eine papierdünne Haut hat. Diese Reueheit ist übrigens praktisch voraussetzungslos ohne alle Bedeutung, da es sich gezeigt hat, daß diese Art von Nüssen den Vögeln zu leicht zum Raube fällt. In jüngster Zeit hat sich eine Aktiengesellschaft zur wirtschaftlichen Ausnützung der Erfindung Burbanks gebildet. Burbank selbst, der bereits einen Jahresaufschuß von über 10000 Dollars vom Carnegiefonds erhält, soll sich in Zukunft ausschließlich seinen Verlusten widmen, während die Gesellschaft die wirtschaftliche Seite ganz auf sich nimmt.

Unsere Marine

Beste 2 Pfg. Cigarette

• TRUSTPREI •



GEORG A. JASMATZI AKTIENGESELLSCHAFT DRESDEN-A.

Sein Verhängnis.

Roman von Gottfried Brudner.

„Ich weiß, ich handelte vorschnell, aber das Blut kochte mir, und ich konnte nicht anders, als den Durschen an der Nadel packen, und dachte nicht an die Folgen. Aber nun sagen Sie mir, was haben Sie entdeckt?“

„Dies hier,“ antwortete Silwoldt, aus seinem Taschenbuch ein Stückchen halbmondförmiges fleischfarbenes feines Leder herausnehmend, auf dessen einer Seite weißes Haar aufgeklebt war.

„Was ist das,“ fragte Hugo verwundert.

„Ein weißer Schmierbart.“

„Aber das ist nichts,“ rief der Künstler enttäuscht.

„Er wurde von dem Manne getragen, den wir suchen.“

„Dann haben Sie also eine Spur?“

„Bis zu einem gewissen Punkte, aber nur, um ihn dann wieder aus den Augen zu verlieren — vorläufig wenigstens.“

„Erzählen Sie mir alles,“ drängte Hugo und nahm wieder Platz.

„Deshalb bin ich hier, Herr von Markwald. Sie wissen, ich reiste direkt nach Monte Carlo. Vermutlich ist Ihnen bekannt, daß die Polizeisten aller Nationen in der Spielhölle aufzuhalten pflegen. Ich wandte mich direkt an Jules Mancenz, meinen Pariser Freund, einen wahrhaft genialen Mann. Diesmal stellte er einen französischen Marquis vor und spielte seine Rolle geradezu bewundernswert. Aber ich erkannte ihn doch sofort. Wie ich erwartete, war er im Stande, mir die gewünschte Auskunft zu geben.“

„Er kannte Axel von Foerster?“

„Ja, sein Spiel. Ich hatte allgemeine Aufmerksamkeit erweckt und Mancenz behielt ihn im Auge, zugleich aber auch einen jungen Mann von mittlerer Größe, heller Gesichtsfarbe und anständigem Aussehen, der zwei Tage neben Foerster saß und mit ihm bekannt zu werden suchte, aber vergebens, und dann zwei Abende lang hinter seinem Stuhl stand und ihn unaufgefordert beobachtete. Eines Abends, als Foerster sich zur Heimkehr erhob, verließ der blonde, junge Mann hastig vor ihm den Spieltisch. Mancenz folgte seinem Freunde einen

dunklen und menschenleeren Gartenweg in einiger Entfernung. Als Herr von Foerster zurückkam, um sich eine Zigarette anzuzünden, sah mein Freund eine Gestalt sich langsam aus dem Gebüsch an ihn heranschleichen und erkannte dieselbe als den blonden, jungen Mann. Ganz dicht bei Foerster blinnte der blonde, junge Mann sich noch einmal um, sah Mancenz und schloß wieder fort. Der letztere warnte dann Foerster vor diesem Menschen und zwar vernehmlich, während derselbe noch hinter der Bede lauerte. Diese Warnung genigte dem Schurken, um ihn zu veranlassen, sein Aussehen und seine Taktik zu ändern.“

„Woher wissen Sie das?“

„Er mußte wissen, daß Foerster von dem Augenblicke an ihm aus dem Wege gehen würde, und erschien deshalb in neuer Gestalt.“

„Sind Sie dessen sicher?“

„Ganz sicher. Beide verschwanden aus Monte Carlo an demselben Tage. Zwei Tage später war Mancenz zufällig in besonderen Geschäften in Paris. Als er eines Morgens um die Ecke der Rue de Rivoli ging, sah er einen alten, weißhaarigen Herrn mit jugendlichen Augen. Er betrachtete denselben noch einmal scharfer und erkannte den blonden, jungen Mann aus Monte Carlo trotz dessen ausgezeichneter Verkleidung. Später sah er ihn nicht wieder. Wäre er Foerster begegnet, so würde er ihn wiederum gewarnt haben, aber er traf ihn nicht und hatte keine Zeit, ihn aufzusuchen.“

„Das stimmt mit dem, was ich Ihnen zu berichten habe,“ erwiderte Hugo.

„Dann kehrte ich nach Berlin zurück. Zuoberst stellte ich meine Nachforschungen unter den Drochsenkutschern an, deren Warten bei der Ankunft jenes Juges in der Station Friederichstraße an die Reisenden gegeben wurden. Ich bemühte mich zu erfahren, ob einer von ihnen an jenem Abende des Nordes einen alten, weißhaarigen Herrn gefahren hatte. Mein Auge war ich schon am Ende meiner Liste, als ich der eine Kutscher erinnerte, daß er eine Persönlichkeit, die meiner Beschreibung entsprach, an jenem Abend gefahren hätte. Er schien sehr eilig zu sein und hatte kein Gepäc außer einer schwarzen Tasche, die er in der Hand trug. Selbstverständlich konnte der Kutscher sich nicht erinnern, ob er jung oder alt ausgesehen hätte, beim als

er einstieg, wäre er ihm als vorgekommen, während er beim Aussteigen jung ansah. Der Kutscher dachte, daß er sich beim Einsteigen geirrt, als er ihn für weihhaarig und alt gehalten, aber er war ganz sicher, daß der Mann beim Aussteigen jung und blond gewesen wäre. Er hatte sich nach dem evangelischen Vereinshaus in der Oranienstraße fahren lassen.“

Hugo lauschte voll atemloser Erwartung, ohne ihn auch nur mit einem Wort zu unterbrechen.

„Die Leute dort im Hospiz erinnerten sich des jungen Herrn, der an dem Tage des Nordes angekommen war und eines der besten Zimmer genommen hatte, recht wohl. Er hatte angegeben, daß er nur auf einige Tage vom Bande nach der Stadt gekommen wäre und zwar aus Schlesien in der Nähe von Görlitz, aber er sprach durchaus nicht den schlesischen Dialekt. An dem Morgen, der auf seine Ankunft gefolgt war, blieb er sehr lange im Bett, sagte, er wäre unwohl, ließ sich aber mehrere Zeitungen bringen. Erst am Abend, als es dunkel war, ging er aus und kehrte um Mitternacht zurück. Offenbar glaubte er, daß das Hospiz des evangelischen Vereinshauses ein schieferer Zufluchtsort wäre, wo man ihn nicht suchen würde, denn er blieb eine ganze Woche dort und ging dann eines Abends mit der Angabe, daß er wieder nach Hause zurückkehren wollte.“

„Haben Sie seine weitere Spur verfolgt?“

„Diesmal nahm er keine Drochse, sondern stieg in die Pferdebahn, die die Oranienstraße herunterfährt, eben mit der Angabe, daß er nach dem Görlitzer Bahnhof wollte. Es gelang mir auch, den Kondukteur des Pferdebahnwagens ausfindig zu machen, den er bewirkt hatte, und dieser erinnerte sich des jungen Mannes infolge eines besonderen Umstandes — es war den Tag Regenwetter und schmutzig gewesen, und der junge Mann war beim Einsteigen gestolpert, so daß er der Bahngänge nach hingefallen war und sich sehr beschmutzt hatte.“

„Gut,“ rief Hugo, dessen Hoffnung jetzt lebhaft stieg.

„Aber der Mensch bemüht sich nicht, wie er im Hospiz gesagt hatte, den Pferdebahnwagen bis zum Görlitzer Bahnhof, sondern stieg schon am Oranienplatz aus und verschwand dort unter der Menge von Arbeitern — es war gerade die Stunde des Feierabends.“